Der methodengeschichtliche Beitrag zur Kartographie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wird mit einem umfangreichen Kapitel mit über zwei Dutzend Kartenbeispielen, die die Entwicklung der Winterthurer Kartographie repräsentieren, abgeschlossen. Bereits beim ersten Durchblättern des graphisch sehr schön gestalteten Buches stechen diese Karten ins Auge und fördern die Motivation, den interessanten Text zu lesen.

Carmen Brun-Ganzer

Pilavas, Ioannis: **Psychiatrie im Widerstreit der Konzepte.** Zur Entstehungsgeschichte der Tübinger Nervenlinik. Sigmaringen, Thorbecke, 1994. 153 S. (Contubernium, 39). DM/SFr. 48.–. ISBN 3-7995-3233-1.

Wie bemühend die Anstrengungen der Tübinger Psychiater im letzten Jahrhundert waren, ihr Fach in die Universitätskliniken einzubringen, schildert das Buch von J. Pilavas. Gezielte Archivarbeit hat die entsprechenden Dokumente zu Tage gefördert: Gutachten von Autenrieth, Heermann, Leube, Griesinger und anderen, die bisher nicht bekannt waren. Immer wieder scheiterten die Pläne am Widerstand der Fakultät, der Ministerien oder Leiter der Landeskrankenhäuser. In diesen Kontroversen spiegeln sich Einwände, die zum Teil erstaunen: psychisch Kranke dürfen nicht unerfahrenen Studenten vorgeführt werden. Oder: sie sollen nicht in Stadtnähe untergebracht werden, da dies ihrer Gesundheit nicht zuträglich wäre. Ein Argument, das noch in unserem Jahrhundert auftauchte: Man will keine Verrückte im Klinikum. Das Buch gibt eine fesselnde Übersicht über das Hin und Her der Meinungen. Dass der Autor fast die Hälfte des Bandes mit der Reproduktion der Gutachten und Gegengutachten gefüllt hat, ist teils verdienstvoll, teils aber ist die Lektüre dieser Dokumente, die ja bereits im ersten Teil kommentiert wurden, ermüdend und unergiebig.

Christian Müller

Schwokowski, Christian (Hrsg.): **Friedrich Trendelenburg, 1844–1924.** Zeitloser Glanz seiner Verdienste um die Chirurgie. Darmstadt, Steinkopff, 1994. X, 125 S. Ill. DM/SFr. 40.–. ISBN 3-7985-0993-X.

Trendelenburg, bekannter von Langenbeck-Schüler, ist einer der grossen Namen der Chirurgie des 19. Jh. (Lungenembolotomie, Beckenhochlagerung, Trendelenburg-Zeichen in Orthopädie, Varizenchirurgie usw.). Als Sohn eines Philosophieprofessors und Rektors der Universität Berlin genoss er eine ausgesprochen humanistische Bildung und hatte zeitlebens ein grosses Interesse an der Geschichte der Medizin. Er promovierte 1866 mit einer Dissertation über die altindische Chirurgie «De veterum indorum chirurgia». Er war sukzessive Ordinarius in Berlin, Rostock, Bonn und Leipzig und überzeugt, sozusagen am Aufbruch der modernen Chirurgie beteiligt zu sein, ein Eindruck, dem wohl viele Chirurgen zu allen Zeiten unterlagen. Tatsächlich fiel seine Laufbahn nicht nur mit den Anfängen der Narkose zusammen, sondern vor allem mit dem Übergang von Antisepsis (Studienaufenthalt in Glasgow, wo er Lister kennenlernte) zur Asepsis (Einrichtung einer der ersten Dampfsterilisatoren in einer Bonner Klinik um 1885). Trendelenburg hatte natürlich auch namhafte Schüler der nächsten Generation, wie Perthes, Wilms und Willy Meyer, später Pionier der New Yorker Chirurgie.